

CYNTHIA HARROD-EAGLES

MORD IM PARK



Weltbild

Im Rindenmulch unter den Büschen liegt die Leiche der jungen Joggerin. Für die Boulevardpresse ist dies ein gefundenes Fressen: »Hat der Parkmörder wieder zugeschlagen?« Seit Wochen hält er den Londoner Westen in Atem: Er zerrt seine willkürlich ausgewählten Opfer ins Gebüsch, ersticht sie dort und macht sich davon, ohne dass jemand etwas gesehen oder gehört hätte.

Detective Inspector Bill Slider hat nicht viel übrig für voreilige Schlussfolgerungen. Und sein Misstrauen ist begründet, wie sich bei der Obduktion herausstellt: Nicht eine einzige der Stichwunden ist tödlich gewesen, alles deutet auf eine Überdosis Beruhigungsmittel hin. Nur: Wie bringt man eine durchtrainierte Joggerin dazu, Gift zu nehmen, noch dazu am helllichten Tag in einem öffentlichen Park?

Cynthia Harrod-Eagles

Mord im Park

Ein Fall für Bill Slider

Weltbild

Die Autorin

Cynthia Harrod-Eagles wurde am Schauplatz ihrer Bill-Slider-Krimis in Sheperd's Bush im Westen von London geboren. Sie studierte Englisch, Geschichte und Philosophie. Ihren ersten, mit dem Young Writers Award ausgezeichneten Roman schrieb sie 1972. Berühmt wurde sie mit ihrer Morland-Saga. Die Autorin lebt in London mit ihrem Mann und drei Kindern. Sie spielt in mehreren Laienorchestern, liebt Pferde, Wein, Architektur und das englische Landleben.

Weitere Informationen auf ihrer offiziellen Website:

www.cynthiayarrodeagles.com.

Die englische Originalausgabe von Mord im Park erschien 2004 unter dem Titel Dear Departed.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2004 by Cynthia Harrod-Eagles

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2009 by dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Übersetzung: Susanne Aeckerle

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-621-3

In liebevoller Erinnerung an Geoffrey Knighton –
Held, Soldat wider Willen, Lehrer, Autor,
Kritiker und Freund.

»Er hat im Leben alles gegeben.«

Trostpreis für den Trottel

Nichts lässt das Adrenalin so durch den Körper eines Polizisten schießen wie das Klopfen an eine fremde Tür. Slider stand auf dem Hotelflur, lauschte dem Rauschen der Klimaanlage und dem Pochen seines Herzens und fragte sich, ob er gleich sterben würde.

Sein Mund war so trocken, dass er einen Moment innehalten musste, um Speichel zu sammeln. Die kugelsichere Weste unter seinem Hemd fühlte sich heiß und unangenehm an, und die Haut unter dem Klebeband, mit dem das Mikro befestigt war, juckte. Er hatte sich das Jackett eines beleibteren Kollegen leihen müssen, um seine Schutzkleidung zu verbergen. Er sah darin übergewichtig und dämlich aus, und genau so fühlte er sich auch.

Vor ihm befand sich eine gewöhnliche Hoteltür, hinter der Tür aber ein außergewöhnlicher Mann, der sehr wahrscheinlich bewaffnet war und seine Bereitschaft zum Töten schon zur Genüge unter Beweis gestellt hatte. Trevor Bates, alias »die Nadel«, sollte endlich zur Rechenschaft gezogen werden. Er war der Gegenstand fortlaufender Ermittlungen diverser Dezernate von Scotland Yard gewesen, ganz zu schweigen – weil jeder darüber schwieg – von MI5 und MI6.

Slider und Bates waren sich während der Ermittlungen zu einem Mordfall begegnet, den »die Nadel« allerdings nicht begangen hatte, wie sich enttäuschenderweise herausstellte. Slider war jedoch hinter einiges andere gekommen, was Bates getan hatte, einschließlich des zweifelsfreien Mordes an einer Prostituierten, die Bates gefoltert und anschließend entsorgt hatte. Weil irgendwelche hohe Tiere beteiligt waren, hatte man Slider vor Bates gewarnt, aber derlei Rückschläge waren im Leben eines Polizisten üblich. Früher oder später, hatte er sich gesagt, würde »die Nadel« ihr Fett schon abkriegen. Dann war Slider vor zwei Tagen vom Oberboss des Bezirks, Commander Wetherspoon, in dessen Büro zitiert worden.

»Ah, Slider«, hatte Wetherspoon gesagt und den Kopf zurückgelegt, um ihn von oben herab mustern zu können, »jemand will mit Ihnen sprechen. Chief Superintendent Ormerod vom Verbindungsteam für Schwerverbrechen.«

Ormerod war ein großgewachsener und ernster Mann, der über Slider auffragte. Er war mindestens zweimal so dick wie er und mindestens zehnmal so klug. Er sah gut aus, hatte autoritäre Gesichtszüge und Augen wie Stahlfallen. Eine Aura der Macht umhüllte ihn. Dieser Mann stand hoch oben auf dem Gipfel der Polizeiarbeit, einem Ort harter Deals hinter geschlossenen Türen, anonymer Flure, markiger Telefonate, der Einsätze mit Kodenamen und Besprechungen mit hochrangigen Ministern, bei denen sich die Minister ziemlich kleinlaut gaben. Dieser Ort unterschied sich von Sliders Platz auf der Straße wie der Kabinettssaal in der Downing Street von der Kasse im Supermarkt. Allein der Geruch von Ormerods Aftershave ließ Slider schier in Ohnmacht fallen, und wenn Ormerod lächelte, war das noch beängstigender, als in sein versteinertes Gesicht zu sehen.

Ormerod hatte gelächelt. »Ah, Inspector Slider. Bill, nicht wahr? Sehr erfreut, Sie kennenzulernen. Ich will keine Zeit verschwenden. Es geht um Trevor Bates. Sie haben

gute Arbeit geleistet. Tut mir leid, dass Sie sich da zurückhalten mussten, aber es stand viel auf dem Spiel.«

»Ich verstehe, Sir«, hatte Slider gesagt, da das anscheinend erwartet wurde.

»Inzwischen sind wir an dem Punkt, da wir bereit sind, ihn zu verhaften. Wir möchten, dass Sie sich der Sache annehmen.«

»Ich, Sir?«, hatte sich Slider nicht verkneifen können, obwohl er sich dadurch wie ein Trottel anhörte.

»Dachte, Sie würden gern dabei sein«, hatte Ormerod erwidert. »Als eine Art Dank für Ihre harte Arbeit.«

»Ein Trostpreis sozusagen«, hatte Wetherspoon eingeworfen, und zu Sliders Freude hatte Ormerod dem Commander mit einem einzigen Blick das Maul gestopft. Jeder, der Wetherspoon das Maul stopfen konnte, war wirklich ein Superheld.

»Außerdem«, hatte Ormerod hinzugefügt, »glauben wir, dass Sie uns nützlich sein könnten.«

Ormerod hatte zu Erklärungen ausgeholt. Bates sei ein hochkarätiger Krimineller und so gewitzt und durchtrieben wie eine Wagenladung Füchse. Es sei unmöglich, ihn in seinem Haus zu verhaften, das besser gesichert sei als Fort Knox, und woanders ebenfalls, so wie er es einschätze. Bates sei meistens bewaffnet und in der Regel von ebenfalls bewaffneten Leibwächtern umgeben.

Übermorgen jedoch werde er an einer Konferenz in einem Hotel in Birmingham teilnehmen, wo er auch übernachten werde, und es sei unwahrscheinlich, dass er an so einem Ort bewaffnet sein werde, vor allem, da sie sich in den letzten Wochen zurückgezogen hätten, um ihm ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Er würde nicht mit Ärger rechnen, und obwohl er einen »Assistenten«, sprich Leibwächter, dabei habe, würde er vermutlich keine allzu umfangreichen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen.

»Trotzdem können wir ihn nicht in der Öffentlichkeit schnappen. Möglicherweise verliert sein Schläger nämlich die Nerven und ballert um sich«, hatte Ormerod ergänzt. »Wir müssen ihn am Abend in seinem Zimmer verhaften. Allerdings wollen wir keine Schießerei provozieren, indem wir die Tür eintreten. Wir brauchen jemanden, der ihn ablenkt. Und da kommen Sie ins Spiel. Er kennt Sie, Sie hatten bereits mit ihm zu tun, und er hat keine Angst vor Ihnen.«

Im Klartext hatte Ormerod damit sagen wollen, hielt Bates Slider für einen jämmerlichen Knallkopf, den er bereits einmal übertölpelt hatte. Daher war es einigermaßen wahrscheinlich, dass er ihm die Tür öffnen würde. Andererseits war Bates gewieft und stark und hatte eine ungesunde Vorliebe für Folter, für Messer und Nadeln. Und für Knarren. Die Worte »Schaf« und »Schlachtbank« waren Slider durch den Kopf geschossen und hatten nach einer Verbindung gesucht.

Und so betrachtete Slider die anonyme Hoteltür jetzt mit einiger Beklommenheit. Falls Bates überhaupt öffnete, dann vielleicht nur, um auf Slider zu schießen, und er wollte nicht sterben. Sein Puls raste, als er die Hand hob und scharf anklopfte. Das gesamte Team war hinter ihm, rief er sich ins Gedächtnis. Sie hatten beobachtet, wie Bates in sein Zimmer gegangen und der »Assistent« im Nebenzimmer verschwunden war. Außer Sichtweite hörten sie alles mit, was über Sliders Mikro kam, bereit für sein Signal. Er

hoffte, dass das Mikro noch funktionierte, hoffte, dass die anderen von seinem laut pochenden Herzschlag nicht taub geworden waren.

Er klopfte erneut. »Wer ist da?«, antwortete Bates gereizt. Slider erkannte die Stimme mit einem Schauer.

Er schluckte. »Detective Inspector Slider, Sir, vom Revier Shepherd's Bush. Könnte ich wohl kurz mit Ihnen sprechen?«

»Was?«, kam es ungläubig von drinnen. »Slider, haben Sie gesagt?« Bates' Stimme klang, als stünde er direkt hinter der Tür, und Slider nahm an, dass er durch den Türspion überprüft wurde. Er hielt seinen Polizeiausweis hoch. »Ich kenne Sie«, sagte Bates. »Was machen Sie hier? Was zum Teufel wollen Sie?«

»Ich möchte kurz mit Ihnen sprechen«, wiederholte Slider stur, ganz der korrekte Polizist. »Ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen.«

Es klickte und rasselte, und Sliders Magen verkrampfte sich, als die Tür aufgerissen wurde. Er erwartete einen heißen Blitz und das Brennen einer Kugel oder ein Messer in seinem Bauch. Die Weste war ein Trost, aber sie bedeckte nicht alles.

Doch er starb nicht. Bates stand da, schlank, seltsam anziehend mit seiner bleichen, durchscheinenden Haut, den klaren grauen Augen und dem zurückgekämmten, schulterlangen, fuchsroten Haar. Er trug noch seinen Anzug – dreiteilig, exquisit geschnitten –, hatte jedoch die Krawatte abgenommen und den obersten Hemdknopf geöffnet.

»Was zum Teufel?«, sagte er und musterte Slider von Kopf bis Fuß mit amüsiertes Verachtung. »Sie haben mir schon mal Fragen wegen irgendeiner jämmerlichen Trivialität gestellt. War es eine Lederjacke?«

»Diesmal ist es ein wenig ernster, Sir, muss ich leider sagen.« Slider blieb in seiner Rolle. »Kann ich hereinkommen? Ich glaube nicht, dass Sie hier draußen auf dem Flur diskutieren wollen, wenn es um eine Privatangelegenheit geht.«

»Ich habe nicht vor, mit Ihnen über irgendwelche Privatangelegenheiten zu diskutieren, wo auch immer«, erwiderte er. »Was zum Teufel machen Sie hier überhaupt? Wissen Ihre Vorgesetzten, dass Sie mich belästigen?«

»Ich muss mir keine Erlaubnis einholen, wenn ich einen Fall verfolge.« Slider hoffte, Bates würde daraus schließen, dass der Inspector auf eigene Faust unterwegs wäre. Bates hatte ihm die Tür nicht vor der Nase zugeknallt, war anscheinend beeindruckt, dass ihm dieser idiotische Bulle absurderweise bis nach Birmingham gefolgt war. Ormerod hatte ihn richtig eingeschätzt: Arroganz war sein Verderben. Slider nutzte die Gelegenheit, an Bates vorbei in das Zimmer zu treten, und bemerkte zu seiner großen Erleichterung, dass sich sonst niemand darin befand. Der Schläger war nach wie vor im Nebenzimmer, zu dem linker Hand eine Tür führte. Ein Mucks von Bates, und der Kerl würde hereinstürmen, wahrscheinlich mit gezogener Knarre. Slider war noch nicht aus dem Schneider.

»Ich habe Ihnen nicht gestattet, hereinzukommen.« Bates klang verärgert.

»Es wird nicht lange dauern, Sir«, beruhigte ihn Slider. Seine Stimme zitterte leicht, doch das war vermutlich egal. Für Bates war es wahrscheinlich selbstverständlich, dass ein mächtiger Mann wie er den Inspector nervös machte. »Und es ist ziemlich wichtig.«

»Noch mehr verlorene Kleidungsstücke? Oder ist es diesmal ein verlorener Hund?«, höhnte Bates, trat aber zur Seite und ließ die Tür mit einem leisen Klicken hinter sich zufallen. Slider räusperte sich – das vereinbarte Signal. Fast geschafft. Nur noch ein paar Sekunden. Das Team würde auf die beiden Türen zukriechen, ausgestattet mit dem Generalschlüssel.

Slider wandte sich an Bates, der der Tür den Rücken zukehrte. Der Triumph schoss durch seine Adern, zusammen mit dem Adrenalin eine heftige Mischung. Er fühlte sich benommen und siegessicher, und gleichzeitig wusste er, wie gefährlich das war.

»Es ist ein bisschen interessanter als das.« Der veränderte Ton ließ die harten grauen Augen wachsam aufmerken. Slider sah, wie sich die Nasenflügel blähten, als würde Bates wie ein Tier die Gefahr wittern. »Es geht um eine gewisse Prostituierte namens Susie Mabbot. An die werden Sie sich bestimmt erinnern, trotz all der Abwechslung, die Sie hatten.«

»Ich kenne keine Prostituierten. Wie können Sie es wagen, so etwas zu behaupten?« Bates kam drohend auf ihn zu. Slider trat einen Schritt zurück, um ihn zu ermutigen.

»Sie kannten die arme Susie, zumindest ihren Körper. Dann haben Sie sich eines Tages gehen lassen und sie umgebracht. Haben sie mit Nadeln gespickt, sich an ihr vergangen, ihr das Genick gebrochen und sie in die Themse geworfen.«

»Sie sind ja verrückt!«, rief Bates. Draußen wurde die Schlüsselkarte in das magnetische Schloss gesteckt. Ein schwaches, aber unverkennbares Klicken war zu hören. Mit weit aufgerissenen Augen erkannte Bates die Falle. »Norman!«, brüllte er, und seine kleine, aber knallharte Faust schoss auf Sliders Gesicht zu.

Hätte er in den vergangenen Minuten nicht mehrere Fluchtimpulse zu unterdrücken gehabt, die ihm einiges an Adrenalin beschert hatten, es hätte ihn mit Sicherheit umgehauen. Rasch zog er seinen Kopf zur Seite, verrenkte sich dabei den Hals, aber die Faust schoss an seinem Kopf vorbei, streifte lediglich sein linkes Ohr. Gleichzeitig duckte sich Slider und warf sich auf Bates, der durch den verfehlten Boxhieb aus dem Gleichgewicht gebracht war. Rückwärts stolpernd ging er mit Slider zu Boden. In diesem Moment stürmte das Team durch beide Türen herein.

Aus dem Nebenzimmer waren lauter Krach und Gebrüll zu hören. Der Leibwächter leistete heftig Widerstand. Einen Moment lang setzte sich auch Bates zur Wehr, schien dann aber plötzlich die Sinnlosigkeit zu begreifen, oder vielleicht die Würdelosigkeit, und blieb still liegen. »Das werden Sie bereuen«, zischte er Slider an. »Ich werde dafür sorgen, dass Sie das bereuen, Sie jämmerlicher Trottel. Sie wissen nicht, auf was Sie sich da einlassen. Das geht weit über Ihren Horizont. Sie sind ein Niemand!«

»Wenigstens bin ich kein Mörder«, erwiderte Slider. Er wusste, dass er den Mann nicht provozieren sollte, aber er konnte nicht anders. Die Faust hatte ihm eine Schürfwunde am Ohr zugefügt, und sein Nacken tat weh.

»Sie können mir überhaupt nichts beweisen«, triumphierte Bates.

»O doch, das kann ich«, entgegnete Slider munter. »Die arme Susie wurde angeschwemmt. Wir haben sie gefunden.«

Bleicher hätte Bates nicht mehr werden können, aber seine Augen weiteten sich leicht. »Sie haben sie gefunden?«

»Jawoll. Wir haben die Leiche, haben das Sperma, haben die DNA. Sie sind dran, Kumpel.«

Im Leben eines Polizisten, dachte Slider später, gibt es selten einen so schönen Moment, wie wenn man einen arroganten, niederträchtigen, selbstzufriedenen Kriminellen zusammenbrechen sieht, weil er erkennt, dass er überführt ist. Er erhob sich, und als sich Bates aufrappelte, stimmte er seine Siegeshymne an.

»Trevor Bates, ich verhafte Sie wegen des Mordes an Susan Mabbot. Sie haben das Recht zu schweigen. Jede Äußerung ...«

Bates hörte nicht zu. Er starrte Slider an, als wolle er sich dessen Bild ins Gedächtnis einbrennen. »Dafür krieg ich Sie dran«, knurrte er.

»... kann vor Gericht gegen Sie verwendet werden«, beendete Slider seinen Satz. Und plötzlich wurde er sehr müde, denn das Adrenalin begann sich bei diesem Teil des Verfahrens zu langweilen und verzog sich zum nächsten Einsatzort.

Einem unumstößlichen Gesetz zufolge, das der bedeutende Philosophieprofessor Sod einst aufstellte, wacht man an seinem freien Tag stets früh auf. Um sechs Uhr klingelte der Wecker in Sliders Kopf. Er kam in seiner üblichen, heftigen Art zu sich, mit einem Grunzen. Nur selten gelang ihm ein kontrollierter Wiedereintritt: In der Regel erlangte er sein Bewusstsein wie ein Mann, der aus einem fahrenden Auto geworfen wird.

Joanna war nicht da. Er lauschte einen Moment, wälzte sich dann aus dem Bett und tappte in die Küche. Joanna stand an der Spüle und trank Wasser, blickte abwesend hinaus in das schmale Rechteck mit sprödem Gras und Brombeergestrüpp, das sie einen Garten nannte. Seit ihr die Schwangerschaft anzusehen war, lief sie nicht mehr nackt herum. In einem Anfall von Sittsamkeit hatte sie sich angewöhnt, als Ersatz für einen Morgenmantel ein lockeres weißes Musselinkleid zu tragen. Da es fast, wenn auch nicht ganz, durchsichtig war, wirkte es viel erotischer, als hätte sie nichts an, doch das hatte Slider ihr verschwiegen. Er hoffte nur, dass sie in diesem Aufzug nicht die Tür öffnete, solange er weg war. Der Postbote sah nicht so aus, als würde sein Herz das überstehen.

Slider legte ihr von hinten den Arm um den Bauch und ließ sein Kinn auf ihrer Schulter ruhen. »Alles in Ordnung?«, murmelte er.

»Hm«, bestätigte sie.

»Konntest du nicht schlafen?«

»Seit halb fünf nicht mehr. Aber wieso bist du schon auf? Wir wollten doch ausschlafen und kuscheln.«

»Das dürfte schwierig werden, wenn du in der Küche stehst«, neckte er sie. »Sollen wir wieder ins Bett gehen?«

Er spürte ihr Zögern und wusste, was kommen würde.

»Ich hab Hunger.«

»Du hast ständig Hunger. Das sind bloß deine Hormone.«

»Meine Hormone und ich gehen überall zusammen hin. Warum frühstücken wir drei nicht? Es ist ein wundervoller Morgen, viel zu schade, um ihn im Bett zu vergeuden.«

Er machte sich von ihr los. »Schwangere Frauen fühlen sich doch angeblich noch erotischer?«, beschwerte er sich.

»Der Motor braucht Brennstoff«, erklärte sie.

Joanna briet Speck und Tomaten und röstete Toast, während Slider seine Rasur hinter sich brachte, dann setzten sie sich zu einem ausgedehnten Frühstück.

»Gebratene Tomaten wurden definitiv an einem Sonntag erschaffen«, stellte Slider fest. Joanna vertrat die Theorie, dass Gott seine besten Schöpfungen am siebten Tag der Woche gelungen waren, an dem er Muße hatte. Die Liste der Gaumenfreuden war lang: getoasteter Käse, Himbeeren, der Geruch von Kaffee.

»Das haben wir schon so lange nicht mehr gemacht«, sagte sie glücklich. »Ich kann mich nicht mal erinnern, wann du deinen letzten freien Tag hattest.«

Slider wusste erst seit Mai, dass Joanna schwanger war. Sie hatte ihre Stelle im Orchester in Amsterdam aufgegeben, war dauerhaft nach Hause zurückgekehrt und suchte Arbeit für die nächsten paar Monate. Das Baby sollte im November kommen, und sie könnte bis Ende September arbeiten – falls sie Engagements bekam. Bisher hatte sie noch kein Glück gehabt. Doch das gab ihr die Möglichkeit, nach einer Wohnung zu suchen. Joannas winzige Wohnung verfügte über ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, eine kleine Küche und ein Bad, in dem man nur einzeln genug Luft bekam – ausreichend für sie beide, aber zu eng mit einem Baby.

Altmodisch wie er war, wollte er unbedingt heiraten, bevor das Baby geboren wurde. Und bevor sie heirateten, mussten sie die frohe Botschaft ihren Familien verkünden, woran seine Arbeit ihn bisher gehindert hatte. Aber nun, nachdem die Schlussbesprechung stattgefunden und er die Berichte über den Fall Bates geschrieben hatte, hatte er zwei Tage frei. Den morgigen Tag würden Joanna und er mit seinem Vater verbringen – seinem einzigen Verwandten –, und heute wollten sie nach Eastborn zu Joannas Eltern. Slider hatte sie noch gar nicht kennengelernt und war nervös.

»Und wenn sie mich nun nicht mögen?«, fragte er.

Joanna kapierte sofort. »Sie werden dich mögen. Warum denn auch nicht?«

»Wegen Verführung ihrer Tochter, zum einen. Dich zu schwängern, bevor ich dich heirate.«

»Meine Schwester Alison wurde nur sechs Monate nach der Hochzeit geboren.«

»Wirklich?«

»Mum wurde eines Abends weich, als Sophie und ich sie an ihrem Geburtstag zu einem Drink einluden, und gestand. Als sie am nächsten Tag wieder daran dachte, war sie ein wenig schockiert. Sie beschwor uns, kein Wort darüber zu verlieren, also erwähn es nicht. Anscheinend wissen die anderen nichts davon.«

»Außer Alison, vermutlich.«

»Da bin ich mir nicht so sicher. Vielleicht hat sie zwei und zwei nie zusammengezählt. Unbequeme Tatsachen konnte sie schon immer gut verdrängen.«

Slider griff nach der Marmelade. »Klär mich noch mal auf. Ich kann sie nicht auseinanderhalten.«

»Spielt keine Rolle. Du wirst sie nicht alle kennenlernen.«

»Du kennst mich. Ich hab gern meine Hausaufgaben gemacht.«

»Na gut. Alison ist die Älteste, dann kommen die drei Jungs, Peter, Tim und George.«

»Die in Australien sind?«

»Nein, nur Tim und George. Sie sind alle zusammen ausgewandert, aber Peter ist

zurückgekommen.«

»Ach ja, jetzt erinnere ich mich.«

»Dann Louisa und Bobby, dann ich, dann die Zwillinge, die gestorben sind, dann Sophie.«

»Wirklich, ein ganzer Stall voll. Muss nett gewesen sein, mit so vielen Menschen um einen herum aufzuwachsen.«

»Du hast bestimmt viel mehr Aufmerksamkeit bekommen«, meinte Joanna.

»Aber es gibt keine Verstärkung, wenn man ein Einzelkind ist. Keine Rückendeckung. Als Mum starb, waren da nur noch mein Dad und ich, und wenn er stirbt ...«

Sie drückte seine Hand. »Dann hast du immer noch eine Frau, eine Exfrau und mindestens drei Kinder.«

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. »Mindestens? Was willst du mir damit sagen?«

Sie machte eine unbestimmte Miene. »Na ja, ich dachte nur, wenn du schon so viel Geld für eine Heirat blechen musst, solltest du auch den entsprechenden Gegenwert bekommen.«

Er musterte sie und überlegte, ob sie nicht doch wieder ins Bett gehen sollten, als das Telefon klingelte. Joanna begegnete seinem Blick. »O nein«, sagte sie und sah ihn fragend und zweifelnd an.

Er hatte sofort ein ungutes Gefühl. »Das darf nicht wahr sein. Bitte nicht. Nicht an meinem freien Tag.« Aber er wusste, dass sie kein Erbarmen kannten, wenn es notwendig war. Ein Detective Inspector hatte rund um die Uhr zur Verfügung zu stehen, und da den höheren Dienstgraden keine Überstunden bezahlt wurden, litt das Budget weniger, wenn man sie anrief als jemanden, der etwas kostete.

Er stand auf, schlurfte in den schmalen Flur (viel zu schmal für einen Kinderwagen, dachte er abwesend) und hob das Telefon ab. Nicholls war dran, einer der uniformierten Sergeants vom Polizeirevier Shepherd's Bush. »Bist du auf und angezogen?«

»Wehe, es ist nichts Wichtiges«, knurrte Slider.

»Tut mir leid, Bill. Ich weiß, dass du heute frei hast, und ich finde es furchtbar, dir das anzutun, aber wir haben einen Mord.«

»Großer Gott!«

»Wurde über den Notruf gemeldet. Weiblich, erstochen im Paddenswick Park. Sieht so aus, als hätte der Parkmörder wieder zugeschlagen.«

»Warum kann Carvers Haufen das nicht übernehmen?«

»Die stecken knietief in dieser Sache mit dem Drogen- und Prostituiertenring. Der Boss sagt, das ist deiner. Tut mir leid, Kumpel.«

»Verdammte Inzucht, können die Leute nicht mal zwei Minuten lang aufhören, sich gegenseitig umzubringen?« Aus den Augenwinkeln sah er, dass Joanna in den Flur gekommen war. Ihre Haltung sprach Bände. »Na gut, bin schon unterwegs.«

Slider ging ins Schlafzimmer. Joanna kam ihm zuvor.

»Ich hab's schon mitbekommen.«

»Entschuldige«, sagte er.

»Ich weiß. Kann man nichts machen.«

Joanna war verärgert, und er konnte es ihr noch nicht einmal verdenken. »Kannst du es

deinen Eltern erklären?«

»Mach dir deswegen keine Sorgen.«

»Fährst du trotzdem?«

»Hat keinen Zweck. Ich sag ab«, erwiderte sie kurz angebunden und schob sich an ihm vorbei durch die Tür.

Slider rief seinen Stellvertreter Detective Sergeant Atherton an. Er erreichte ihn auf dem Handy am Tatort.

»Du brauchst dich nicht zu beeilen. Porson hat alles unter Kontrolle.«

»Was zum Teufel macht der denn da?«

»Er war im Büro, als ich Viertel vor acht kam. Ich glaube nicht, dass er zu Hause gewesen ist.«

Porson, ihr Detective Superintendent, war seit kurzem verwitwet. Vermutlich, dachte Slider, kommt er zu Hause ohne seine Frau nur schwer zurecht.

»Der Anruf kam gegen Viertel nach acht«, fuhr Atherton fort. »Er schnappte sich das Team und fuhr hierher. Er hat bereits ein paar zusätzliche Leute für die Zeugenaussagen angefordert, und die Spurensicherung ist unterwegs.«

»Wofür braucht er mich dann noch?«, fragte Slider aufgebracht.

»Vermutlich aus großer Liebe zu dir«, erwiderte Atherton. »Muss Schluss machen – er winkt mir.«

Also weg mit der Kordhose und dem Chambray-Hemd, her mit dem Werktagsanzug. Verdammt und zugenäht, dachte Slider. Jeder Mord bedeutete intensive Arbeit und viele Arbeitsstunden, aber ein Serienmörder konnte einen für Monate blockieren. Wenn es der Parkmörder war, ließ sich nicht abschätzen, wann Slider wieder einen freien Tag haben würde.

Der Verkehr hatte sich bereits gestaut, als Slider das Haus verließ, und er hatte ausreichend Zeit zum Nachdenken, während er die Bath Road entlangkroch. Der Parkmörder hatte schon zwei Mal zugeschlagen, wie die Zeitungen das gerne nannten, aber nicht in Sliders Revier. Das erste Mal in Gunnersberry Park, das zweite Mal erst vor einem Monat in Acton Park. Es sah so aus, obwohl die Anhaltspunkte dafür zugegebenermaßen mager waren, als würde er sich ostwärts bewegen, was Raum für zwei weitere mögliche Vorfälle in Shepherd's Bush schaffen würde, bevor er Holland Park erreichen und damit das Problem nach Notting Hill verschieben würde. Slider überlegte, was sich tun ließe, um diesen Tag herbeizuzaubern. Allein beim Gedanken an einen Serienmörder wurde ihm ganz flau. Die Vorstellung, dass ein Mensch so egozentrisch sein konnte, jemand anderen zum Zweck der Eigenwerbung zu töten, war tief deprimierend.

Das gehört alles zum modernen Promikult, dachte er, als er auf eine Ampel zukroch, die nur alle fünf Minuten für dreißig Sekunden auf Grün schaltete. Ins Fernsehen zu kommen, in der Zeitung zu stehen war der ultimative Ehrgeiz einer breiten Schicht der vollkommen Verblödeten. Und die Presse war da keine große Hilfe. Der aktuelle Hirnamputierte hatte zwei Menschen getötet und besaß bereits einen Spitznamen in den Medien. Kein Wunder, dass er so schnell wieder gemordet hatte. Jetzt hatte er ein Publikum, das er befriedigen musste. Er war ein Künstler.

Um ein Promi zu sein, brauchte man natürlich ein Markenzeichen, und das des Parkmörders war, am helllichten Tag an einem öffentlichen Ort mit vielen Passanten zu morden – Menschen, die ihre Hunde ausführten, zur Arbeit gingen, joggten, Rollerblades fuhren, mit dem Fahrrad unterwegs waren. Die Zeitungen staunten (was der Mörder vermutlich als Bewunderung verstand), wie er es geschafft hatte, nicht gesehen zu werden. Der Paddenswick Park zwischen der Goldhawk Road im Norden und der King Street im Süden passte zu seiner Vorgehensweise. Er diente nicht nur als Abkürzung, sondern wurde von den Anwohnern auch für den Frühsport und den Hundeauslauf genutzt. Der morgendliche Stoßverkehr war die bevorzugte Tatzeit des PMs, wie der Parkmörder auch genannt wurde. Vielleicht nur aus dem einen Grund, sinnierte Slider, dass die Polizei den Tatort nämlich nur mühsam erreichte.

Als er schließlich ankam, hatte er alle Abgründe ausgelotet. Neben der absoluten Sinnlosigkeit eines jeden Mordes kamen in diesem Fall noch die Probleme der Zusammenarbeit mit dem Dezernat in Ealing hinzu – wie die sich freuen würden, ihm die Tatsache mitteilen zu müssen, dass sie nichts erreicht hatten! –, ganz zu schweigen von dem unvermeidlichen Medienrummel. Es sah ganz so aus, als würde es einen Wettlauf geben, ob er es schaffte, Joanna zu heiraten, bevor er in Pension ging.

Der Park und ein großer Teil der Paddenswick Road, die an der Ostseite entlangführte, waren abgesperrt. Atherton stand bei den Polizeifahrzeugen hinter dem blauweißen Absperrband; er kam herüber und hielt das Band hoch, damit Slider durchfahren konnte. Es standen bereits mehrere Streifenwagen da, die Autos von Atherton und dem Team und der weiße Minivan der Spurensicherung. In der Nähe der Eingangstore innerhalb des Parks sah Slider all die Leute, die bei Eintreffen der Polizei vor Ort gewesen waren und nun verhört wurden.

Obwohl Slider sich gegenüber den Medien meist bedeckt hielt, erkannten ihn einige Reporter und riefen ihm von ihrem Platz hinter der Absperrung aus Fragen zu. Natürlich wollten sie nur wissen, ob es der Parkmörder war. Ein Nicken, und sie würden losflitzen, ihre Textbausteine zusammenbasteln, und jede Zeitung, jedes Boulevardblatt würde dieselbe Schlagzeile hinausschreien: PARKMÖRDER SCHLÄGT WIEDER ZU. Slider beachtete sie nicht.

»Wie toll, ein Star zu sein«, bemerkte Atherton.

»Ich oder er?«, fragte Slider misstrauisch.

»Ich, natürlich«, erwiderte Atherton. Er war elegant gekleidet, wie immer, und sein glattes blondes Haar, das er derzeit kurz geschnitten trug, hatte genau diesen feinen Hauch modischer Stacheligkeit, der Atherton für Frauen noch gefährlicher machte. Für diese Art Finesse durfte man gut und gerne 40 Pfund hinblättern. Slider, der seit Jahren zu demselben unscheinbaren Friseur ging und inzwischen fürstliche neun Pfund bezahlte, fühlte sich neben Atherton schäbig und zerzaust. Bei seiner Größe und Figur wirkte Atherton gelegentlich eher wie ein Dressman als wie ein Polizeibeamter. Gleichzeitig sah er um die Augen herum so aus, als hätte er viel zu wenig Schlaf bekommen.

»Hast du gestern Abend wieder einen draufgemacht?«, meinte Slider. »Lass mich raten, mit der neuen Polizistin, oder? Collins?«

»Yvonne. Sie ist neu und kennt niemanden«, erklärte Atherton würdevoll. »Ich hab nur

Freundschaft geschlossen.«

»Eine wilde Nacht des Freundschaftschließens kann einen wirklich fertig machen«, stimmte Slider zu.

»Sind wir aber grantig heute Morgen«, bemerkte Atherton. »Zu dumm, dass du heute freige habt hättest. McLaren ist losgezogen, um Kaffee und Schinkensandwiches zu besorgen«, fügte er schmeichlerisch hinzu.

»Ich hab schon gefrühstückt. Und ich weiß immer noch nicht, was ich hier soll, wenn Porson die Sache leitet.«

»Sieht so aus, als würdest du das gleich erfahren.« Atherton machte eine Kopfbewegung.

Slider drehte sich um und sah, wie Detective Superintendent Fred »Der Schleimer« Porson einen Blick auf die kleine Gruppe Uniformierter und Zeugen warf. Porson war groß und knochig und überragte die Masse der Menschheit wie ein Dolmen. Seine Glatze schimmerte in der Sonne. Es schockierte Slider nach wie vor, den kahlen Schädel seines Vorgesetzten zu sehen. Er hatte sich seinen Spitznamen durch jahrelanges Tragen einer absolut unecht wirkenden Perücke erworben, sie aber an dem Tag abgelegt, an dem seine Frau gestorben war. Slider sah sich zu der unwahrscheinlichen Schlussfolgerung gezwungen, dass Betty Porson (die eine recht elegante kleine Person gewesen war) ihren Mann dazu ermutigt hatte, den Fusseltiger zu tragen. Der Spitzname war zu lange in Gebrauch gewesen, um nun einfach auszusterben; jetzt konnte er nur noch ironisch angewandt werden.

Slider mochte Porson. Er war ein guter Polizist und ein loyaler Vorgesetzter, und wenn er auch mit Sprache umging wie ein Mann in Boxhandschuhen, der ein Stück Zwirn einzufädeln versucht, dann nahm man das gerne in Kauf. Besser als von einem grünschnäbeligen Karrierehengst mit einem Abschluss in Angewandter Schwachköpfigkeit herumkommandiert zu werden.

»Tut mir leid wegen Ihres freien Tages«, sagte Porson knapp. »Ich hab die Sache für Sie angepiffen, aber jetzt müssen Sie übernehmen. Ich muss zu einer Zukunftsstrategiekonferenz in Hammersmith.« Sein Ton verriet, was er von derlei Konferenzen hielt. Heutzutage schienen sich die höheren Dienstgrade nur noch auf irgendwelchen Konferenzen herumzutreiben – daher vielleicht das Bedürfnis des alten Schleimers, Schießpulver zu riechen. »Gallon war der erste Uniformierte vor Ort – er wird Ihnen die entsprechenden Einzelheiten mitteilen. Es werden Aussagen von allen aufgenommen, die noch hier waren, als wir eintrafen, und die Spurensicherung ist gerade gekommen. In Ordnung?«

»Ja, Sir«, erwiderte Slider. »Aber ...«

Porson hob seine große knochige Hand, um Sliders Einwand zuvorzukommen. »Ein Wort noch in Ihre Lauscher«, sagte er und drehte sich ein wenig zur Seite. Slider tat es ihm nach, und Porson fuhr mit gesenkter Stimme fort: »Schauen Sie, es könnte der Parkmörder gewesen sein oder auch nicht. Es könnte sein, dem ersten Anschein nach zu urteilen, aber ich will es von allen Seiten beleuchtet haben. Die SCG musste den größten Teil ihres Personals dem Drogendezernat zur Verfügung stellen, daher fehlen Peter Judson zwei Männer und ein Zirkushund. Die stecken bis zum Nabel drin.« Die Serious

Crime Group, das Dezernat für Schwerverbrechen, hatte den ersten Zugriff auf alle Morde. »Daher bleibt der Fall vermutlich bei uns, zumindest vorläufig. Wenn wir ihn aufklären können, bringt uns das eine Menge Punkte.«

»Wenn es ein Serienmord ist, wäre da auch Ealing zu bedenken«, wandte Slider ein.

Porson sah ihn triumphierend an. »Das ist ja das Schöne daran. Die sind mit der Sache bisher kein Stück weitergekommen. Wir kriegen die Informationen von denen, und dann klären wir den Fall auf, verstehen Sie? Und wer steht dann gut da?« Irgendwie war Slider seine Skepsis wohl anzusehen, denn Porson senkte seine Stimme noch mehr. Er kroch ihm praktisch ins Ohr. »Hören Sie zu«, sagte er, »ich will hier keine Scheiße erzählen. Tatsache ist, dass ich für eine Beförderung vorgesehen bin. Ich hab nicht mehr lange. Wenn ich einen Rang höher aus dem Amt scheidet, macht das einen großen Unterschied bei meiner Pension.« Mit wässrigen, rot geränderten Augen sah er Slider an, ohne mit der Wimper zu zucken. »Ich habe dieser Arbeit mein ganzes Leben gewidmet. Ich glaube, ich habe es verdient.« Das fand Slider auch, doch es stand ihm nicht zu, etwas dazu zu sagen. »Aber Sie wissen genauso gut wie ich, welche Geschmacksrichtung die Großmuftis heutzutage bevorzugen«, fuhr Porson fort. »Wir sind nicht mehr jung und sexy. Dinosaurier nennen sie uns, Bullen wie Sie und mich. Doch einen hochkarätigen Fall zu lösen, das ist eine unbestreitbare Tatsache. Die können sie nicht ignorieren.«

Eines sagte Porson nicht, und das fiel Slider auf: »Tun Sie es für mich, und ich setz mich für Sie ein.« Er war seiner Mannschaft gegenüber immer loyal gewesen und ging einfach davon aus, dass sie das wusste. Dafür bewunderte Slider ihn. Also verabschiedete er sich klaglos von seiner Freizeit. »Ich werde mein Bestes tun, Sir.«

»Das weiß ich. Das weiß ich doch.« Porson war so bewegt, dass er kurz davor war, Slider auf die Schulter zu klopfen. Im letzten Moment aber wandelte er die Geste ab und versuchte sich an seiner nicht vorhandenen Perücke zu kratzen. Dann rieb er sich heftig die Nase und räusperte sich mit derart dröhnender Stimme, dass er einen Sperling in zehn Schritt Entfernung hätte betäuben können.

Slider beschloss, sich den emotionalen Augenblick zunutze zu machen. »Besteht eine Möglichkeit, dass Sie uns einen Ersatz für Anderson besorgen können, Sir?«, fragte er. Die National Crime Squad hatte sich DC Anderson für längere Zeit geschnappt, was Sliders Mannschaft um einen Mann reduzierte.

»Mal sehen, was ich tun kann«, antwortete Porson, »aber verlassen Sie sich nicht darauf. Sie wissen, wie es um die Rekrutierung steht.«

Slider kehrte zu Atherton zurück. »Also gut, erzähl mir, was Sache ist. Wo ist denn der corpus?«

»Im Gebüsch«, erwiderte Atherton.

Zur Paddenswick Road hin war der Park von einer niedrigen Mauer mit spitzem Eisengitter begrenzt, das Ganze knapp drei Meter hoch. Durch ein eisernes Tor kam man auf einen breiten asphaltierten Pfad, der zwanzig Meter lang geradeaus zu einer Gabelung führte. Ein Weg verlief in Richtung Nord-Süd, der andere in Richtung Ost-West. Eine in einem großen Bogen angelegte Route um das Nordende des Parks war bei Läufern sehr beliebt. Der gesamte Park war hübsch gestaltet, überwiegend Rasen mit wenigen großen Bäumen und einer oder zwei Blumenrabatten neben den Wegen, die jetzt mit den

bei Gärtnern so beliebten Sommerblumen, mit strahlend roten Geranien und vielfarbigem Stiefmütterchen bepflanzt und an den Rändern von blauen und weißen Lobelien und Steinkraut begrenzt waren.

Alles war offen, durchaus kein Gelände, das Mörder anzog, bis auf einen überwucherten Gebüschstreifen aus Rhododendren, Goldblatt, Winterschneeball und anderen Büschen, dazu ein paar spindeldürre Birken und Ebereschen. Das Gebüsch verlief von Norden nach Süden, auf der einen Seite begrenzt vom Zaun und auf der anderen von dem Pfad, der bis zum Tor gegenüber der U-Bahn-Station führte. Und hier, so schien es, zwischen den rußigen Blättern, hatte der Mörder gelauert und zugegriffen.

Police Constable Gallon brachte Slider, wie angekündigt, aufs Laufende.

»Ein Mann, der seinen Hund ausführte, hat die Leiche gefunden, Sir, kurz nach acht Uhr. Ein Mr Chapman, Vorname Michael, wohnhaft in der Atwood Road?« Gallon war noch so jung, dass er seine Sätze noch mit einem Fragezeichen beendete, aber in diesem Fall wollte er wissen, ob Slider wusste, wo das war. Slider nickte.

»Also, er hatte seinen Hund an einer dieser Leinen, die nachgeben, und der Hund verschwand dort zwischen den Büschen. Chapman bemerkte das erst, als der Hund zu bellen begann und ein großes Theater machte. Er versucht ihn zurückzuzerren, aber das funktioniert nicht. Er überlegt, ob sich die Leine vielleicht in den Büschen verfangen hat, und geht rein, und da ist sie.«

»Kam der Notruf von ihm?«

»Nein, Sir. Chapman kommt aus den Büschen und hält den Ersten an, den er sieht, einen Mann namens David Hatherley, der auf dem Weg zur Arbeit ist, und tätigt den Notruf von dessen Handy aus. Der Anruf wurde um 8.20 Uhr zwanzig registriert.«

»In Ordnung. Dann schauen wir uns die Sache mal an«, sagte Slider.

Hier, an diesem kurzen Stück des Weges vor der Gabelung, wuchsen die Büsche sehr dicht und bildeten eine durchgehende grüne Blätterwand. »Da ging Chapman hinein«, erklärte Atherton. »Und vermutlich hat der Mörder dort auch das Opfer hineingezerrt.«

Im Rindenmulch, der unter den Büschen verteilt worden war, um das Unkraut zurückzuhalten, waren Schleifspuren zu sehen. Wie Straßenbahnschienen verschwanden zwei tiefe parallele Furchen im Gebüsch. Einige der Rindenstücke waren auf dem Pfad verstreut.

»Man sollte meinen, dass an den Büschen mehr Schaden entstanden wäre«, nörgelte Slider. »Nur ein paar Blätter auf dem Boden, aber keinerlei abgebrochene Zweige oder Äste.«

»Wahrscheinlich haben sie sich bloß gebogen und sind dann zurückgeschnellt«, meinte Atherton. »Von der anderen Seite haben wir besseren Zugang. Dort ist auch die Spurensicherung entlanggegangen.«

Sie gingen bis zur Weggabelung und dann links die Nord-Süd-Verbindung hinunter. Auf dieser Seite wucherte das Gestrüpp nicht so üppig, und nach etwa sechs Metern öffnete sich eine Lücke zwischen den Büschen. Der Tatortkoordinator Bob Bailey erwartete sie schon. Er war ein hochgewachsener, schlanker Mann mit blondem Haar und einem drahtigen Schnauzbart. Slider stellte sich immer vor, dass er Baileys Frau schrecklich kratzen musste. Die Tatortbeamten waren alle Zivilisten, die der Polizeidirektion

Hammersmith angehörten. Bei ihren vielen Ermittlungen hatten Slider und Bailey immer wieder Kontakt gehabt und verstanden sich recht gut.

»Der Arzt war da und ist schon wieder weg, Sir«, begrüßte ihn Bailey. »Hat um 8.29 Uhr den Tod festgestellt.«

»Dr. Prawhala? Das ging aber schnell.«

»Na ja, er wohnt ja auch um die Ecke«, erklärte Bailey. »Wir sind mit den Fotos und den Vermessungen fast fertig. Dann können Sie hingehen und sich umschauen.«

Der Trend ging dahin, selbst die leitenden Ermittlungsbeamten vom Tatort fernzuhalten. Es wurde an einer 3-D-Laservideokamera gearbeitet, die eine digitale Version des Tatorts herstellen würde, sodass man am Computer Einblick nehmen konnte, ohne am Ort des Geschehens gewesen zu sein. Aber Slider musste mit eigenen Augen sehen, was Sache war. Das war keine Selbstüberschätzung oder die Suche nach einem Kick, es entsprach einfach seiner Art. Mit den eigenen Sinnen zu erfassen war so wichtig, und er wusste, dass eine virtuelle Welt das nicht bieten konnte. Bailey kannte Sliders Vorlieben, und da Slider sowohl höflich als auch vorsichtig war, nahm Bailey sie hin. Ihm blieb auch gar nichts anderes übrig, denn Slider stand, was den Rang betraf, weit über ihm. Dennoch gab es so etwas wie Entgegenkommen und Widerwille gleichzeitig.

»Die Rinde hat die Spuren verwischt«, stellte Slider fest. »Es gibt keine Fußabdrücke.«

»Nein, Sir. Und Blutspritzer werden schwer zu entdecken sein. Da gibt es nur braune Rinde und dunkelgrüne Blätter. Es können schon jede Menge Leute mit ihren Hunden hiergewesen sein. Ich hasse Tatorte im Freien.«

»Wenigstens regnet es nicht«, tröstete ihn Slider. »Gut, sagen Sie mir Bescheid, wann ich hingehen kann. Ich werde inzwischen mit den Zeugen reden.«

Michael Chapman hatte der Geschichte, die Gallon erzählt hatte, nicht viel hinzuzufügen. Sein Hund, ein kleiner, munter wirkender Terrier, lag auf dem Weg, das Kinn auf den Pfoten, total gelangweilt. Chapman war offensichtlich nach wie vor verstört. Er war Ende 50, schätzte Slider, gut gekleidet und ordentlich frisiert. Sein Gesicht wirkte abgespannt, was vermutlich nicht nur an dem Schock lag. Frührentner, ohne es zu wollen, vielleicht?

»Ja, ich komme fast jeden Morgen mit Buster hierher«, beantwortete er Sliders Frage. »Später machen wir zwei oder drei längere Spaziergänge, aber im Allgemeinen gehen wir als Erstes in den Park. Ich wohne nicht weit von hier, verstehen Sie, daher ist das praktisch.«

»Wenn Sie den Park regelmäßig besuchen, haben Sie das Mädchen dann schon mal gesehen?«

»Ich bin mir nicht sicher«, erwiderte er zögernd. »Wäre möglich. Ich kann es wirklich nicht genau sagen. Hier sind morgens so viele Leute, Jogger und so. Eigentlich nehme ich von denen nie Notiz. Außerdem hab ich sie mir da drinnen auch nicht so richtig angesehen.« Er machte eine Kopfbewegung in Richtung der Büsche. »Jedenfalls nicht ihr Gesicht.« Ihm kam ein Gedanke, und seine Augen weiteten sich erschrocken. »Sie wollen doch hoffentlich nicht, dass ich noch mal hingehge und nachschaue?«

»Nein, Sir«, beruhigte ihn Slider. »Sie sind genau dort entlanggegangen?«

»Ja, richtig. Zwischen den beiden Goldblattbüschen.«

»Haben Sie die Spuren auf dem Boden bemerkt?«

»Äh, nein. Ich habe eigentlich gar nichts bemerkt, außer dass Buster sich die Seele aus dem Leib gebellt hat und nicht herauskommen wollte.«

»Haben Sie die Frau angefasst? Um zu sehen, ob sie noch am Leben ist?«

»Nein!«, sagte er nachdrücklich und machte dann eine sorgenvolle Miene. »Hätte ich das tun sollen? Ich war mir eigentlich gleich sicher, dass sie tot sein musste. Ich wollte nicht näher rangehen. Ich wollte einfach nur Buster zurückholen.«

»Hat Buster an der Leiche geschnuppert?«

»Ich glaube nicht. Als ich da hinzukam, sprang er auf und bellte, beschnupperte sie aber nicht. Sie lag auf dem Rücken, und ihre Augen waren offen, und da war all das ... all das Blut ... auf ihrem ... auf ihrem T-Shirt.« Er schluckte schwer, kniff die Augen zusammen, als wollte er das Bild mit Gewalt loswerden. »Ich zerterte Buster zurück auf den Weg, und dann sah ich, dass dieser Herr mit seinem Handy telefonierte, und bat ihn, die Polizei anzurufen.«

David Hatherley, der Handybesitzer, war ein ganz anderer Typ als der schockierte, aber geduldige Chapman. Er war ein hochgewachsener, energischer, teuer gekleideter Geschäftsmann, verärgert darüber, wegen stümperhafter Bürokratie von seiner Arbeit abgehalten zu werden. Als Slider näher kam, musterte er ihn kritisch und fauchte dann hitzig: »Hören Sie, wie lange muss ich hier noch rumstehen? Manche von uns haben zu arbeiten, wissen Sie.«

»Ja, das weiß ich, Sir. Wir tun unsere Arbeit genau in diesem Moment«, sagte Slider.

Hatherleys Nasenflügel blähten sich wütend auf. »Also, ich kann Ihnen nicht helfen. Ich weiß nichts von der Sache. Ich kam gerade vorbei, als dieser Idiot mir mein Handy wegnehmen wollte und dann was von toten Leichen zu erzählen begann. Ich musste ein sehr wichtiges Businessgespräch unterbrechen, um die Notrufnummer zu wählen.«

»Das zeugt von viel Gemeinsinn, Sir«, besänftigte ihn Slider.

Hatherley schien Ironie zu wittern. »Kann ich jetzt gehen?«, schnaubte er. »Ihr Kollege hat sich jede verdammte Einzelheit von mir notiert, Adresse, Telefonnummer, bis hin zu meiner Schuhgröße. Ihnen scheint nicht klar zu sein, dass ich mit jeder Minute, die ich hier herumstehe, Geld verliere.«

Slider hatte genau diese Minuten dazu genutzt, Hatherleys Kleidung, sein Gesicht und seine Hände, seine Art zu mustern. Er konnte nichts Auffälliges feststellen. »Ja, Sie können gehen. Vielen Dank für Ihre Hilfe, Mr Hatherley. Könnte sein, dass wir uns noch mal mit Ihnen in Verbindung setzen.«

Als Hatherley gegangen war, sagte Atherton: »Der kann nicht unser Mann sein, nicht in einem Armani-Anzug.«

»Nein«, bestätigte Slider. »Ich denke, er kam nur im falschen Augenblick vorbei. Dasselbe gilt für Chapman. Aber beide waren am Tatort, also sollten wir uns besser Fingerabdrücke und Speichelprobe von ihnen besorgen, um sichergehen zu können.«

»Was ist mit dem Hund?«, fragte Atherton munter. »Brauchen wir dessen DNA auch?«

»Wie schön, dass du das unterhaltsam findest«, knurrte Slider.

Der Fotograf kam auf sie zu. Der alte Sid war in Pension gegangen – nicht zu früh angesichts der Tatsache, dass ihm die Menschen mit jedem Tatort, den er für die

Nachwelt festgehalten hatte, verhasster geworden waren. Der neue Mann hieß David Archer, war jung, enthusiastisch, gab sich Slider und dem größten Teil des Teams gegenüber scheu und beflissen wie ein schüchterner Neffe. Er wirkte eher zart, war aber gut aussehend, fast hübsch. Allerdings schien er nicht besonders robust zu sein, um mit den Dingen fertig zu werden, die er fotografieren musste. Er schwärmte leidenschaftlich für seine Ausrüstung und die moderne digitale Technologie, sodass Slider vermutete, Archer ließe den Gegenstand seiner Arbeit gar nicht an sich heran.

»Ich soll Ihnen von Bob ausrichten, dass Sie den Tatort jetzt ansehen können, Sir«, sagte er zu Slider.

»Fertig mit Ihrer Arbeit?«

»Ja, ich gehe zum Wagen und schau mir das Material an, aber ich bleibe hier, falls es noch was zu tun gibt, wenn die Forensiker eintreffen.«

»Tun Sie mir einen Gefallen«, bat Slider. »Machen Sie mit Ihrer Videokamera einen langsamen Schwenk über die Menge. Nehmen Sie all diese Zuschauer auf. Aber ganz unauffällig. Bleiben Sie so weit hinten wie möglich, und zoomen Sie sich heran. Ich brauche die Gesichter von allen, die hier herumstehen.«

»Ja, Sir.« Archer war zu höflich, um nachzuhaken, aber die Frage stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Slider hatte Mitleid mit ihm. »Es würde mich nicht wundern, wenn der Mörder an den Ort des Geschehens zurückgekehrt wäre. Es könnte sein, dass er sehen will, wer sie gefunden hat, wie die Leute reagiert haben, ob wir ratlos sind. Das ist der Teil, der am meisten Spaß macht. Er könnte hier sein und genussvoll zuschauen, wie wir hinter ihm herlaufen.«

»Ich krieg das, was Sie wollen, Sir, keine Bange«, sagte Archer. »Soll ich auch Standbilder machen, damit Sie sie in Ruhe betrachten können?«

»Gute Idee. Danke.«

»Der Mörder würde ja wohl nicht blutverschmiert hier rumhängen?«, meinte Atherton, nachdem Archer gegangen war.

»Nein, er hat vermutlich Kleidung getragen, die er weggeworfen hat, bevor er zurückkam.«

»Vielleicht wohnt er sogar in der Nähe«, spann Atherton den Gedanken fort. »Er ist nach Hause gegangen, hat sich umgezogen und ist zurückgekommen.«

»Du kannst dich ja gut in ihn hineinversetzen«, schimpfte Slider. Sie kehrten zurück zu der Lücke im Gestrüpp, zogen die weißen Schutzanzüge über und gingen dann, angeführt von Bailey, über die sicherheitshalber ausgelegten Bretter zum Tatort im Gebüsch.

Die Rhododendren waren gewaltige Exemplare, manche drei Meter hoch oder mehr. Ihre Blätter wuchsen dort, wo das Licht sie erreichte, daher zeigten sie auf der Rückseite kahle Stämme und Äste. Was vom Pfad aus wie dichte Vegetation aussah, war in Wirklichkeit wie eine Reihe von Aushöhlungen. Die dicke Schicht Rindenmulch sorgte für einen gleichmäßig dunkelbraunen Boden. Nur hier und dort lag etwas Abfall. Vom Wind hereingeweht? Das war wenig wahrscheinlich, inmitten all des Gestrüpps. Eher schon von spielenden Kinder zurückgelassen – oder von jemandem, der sich hier versteckt hatte, auf der Lauer lag. Slider entdeckte eine Zigarettenpackung (B&H), ein abgerissenes Stück

einer Chipspackung (Walker's) und zwei Schokoriegelverpackungen (ein Picnic und ein Double Decker).

»Die brauchen wir«, sagte er zu Bailey. »Zigarettenkippen sind wahrscheinlich auch da.«

»Stimmt«, bestätigte Bailey. »Hier sind eine ganze Menge verstreut.«

»Nehmen Sie alle mit«, bat Slider. Raucher warfen ihre Kippen automatisch weg, sobald sie fertiggeraucht hatten. Offenbar wussten sie nicht, dass der darauf hinterlassene Speichel zur DNA-Analyse verwendet werden konnte, oder sie dachten nicht daran.

»Gott sei Dank rauchen Mörder immer«, sagte Atherton.

An einer offenen Stelle, umgeben vom braunen Mulch, lag die Leiche. Eine junge Frau, zum Joggen bekleidet mit knielangen Lycra-Shorts, einem ärmellosen weißen Hemd, Laufschuhen und kurzen weißen Socken. Sie war schlank, sah durchtrainiert aus, hatte leicht gebräunte Haut und kurzes, zerzaustes blondes Haar, das Slider einen unangenehmen Stich versetzte, weil es ihn an Joanna erinnerte. Hier und dort fiel Sonnenlicht durch die Blätter und ließ das Haar schimmern wie Münzen.

Sie lag auf dem Rücken, den einen Arm seitlich ausgestreckt, den anderen neben dem Körper. Ihr Gesicht war sehr hübsch, herzförmig mit einer kurzen geraden Nase und vollen, ein wenig geöffneten Lippen, die einen Blick auf ebenmäßige weiße Zähne zuließen. Ihre Haut war glatt, ihre Hände gepflegt, die Nägel kurz und unlackiert. Sie hatte kleine goldene Ohrringe in den Ohren, und an einer dünnen Goldkette um ihren Hals hing ein goldenes Medaillon – ein heiliger Christophorus, wie er annahm. Um ihre Taille war eine Art Werkzeuggürtel aus elastischem Gewebe geschlungen, an dem rechts eine Plastikwasserflasche hing, links ein Discman und eine kleine Reißverschlussgeldbörse in der Mitte. Die Ohrstöpsel hingen um ihren Hals, die Schnur lose, aus dem Discman herausgezogen. Er bemerkte, dass das Gerät ausgeschaltet war.

Die Wärme des Tages ließ einen angenehmen, holzigen Geruch von der Rinde aufsteigen, und überall im Park zwitscherten die Vögel. Die Blätter einer Birke bewegten sich sanft im Wind. Man hätte meinen können, die Frau würde sich dort ausruhen und in das Stück klaren blauen Himmel hinaufschauen, wäre ihr T-Shirt nicht mit Blut befleckt und verschmiert gewesen.

»Diverse Einstiche«, brach Atherton das Schweigen. »Deutet das nicht auf einen >Blutausch< hin?« Dieser Begriff hielt sich in den Polizeiberichten und Medien hartnäckig, ein Klischee, dem man anscheinend nicht entkommen konnte. Atherton griff absichtlich darauf zurück. Er wusste, dass Slider es nicht ausstehen konnte.

Unmittelbar neben der Leiche war der Rindenmulch aufgescharrt, wenn auch nicht so stark, wie Slider erwartet hätte. Er hockte sich neben das Opfer und konnte den frischen Duft von Shampoo und Körperlotion wahrnehmen, und darunter den unangenehmen Geruch von Blut. Die Unterarme und die Handflächen waren voller blutiger Schnitte. Direkt neben und unter der Leiche gab es eindeutige Spuren von Blut, doch es war nicht zu erkennen, wie viel Blut geflossen war oder ob es ein Spritzmuster gab.

»Gibt es sonst noch irgendwo Blut?«, fragte er Bailey.

»Bisher nicht, aber ohne genauere Untersuchung lässt sich das unmöglich feststellen«,

erwiderte Bailey. »Ich kann nur sagen, dass es so aussieht, als wäre der Mord hier an dieser Stelle verübt worden.«

»Was ist das für ein grauer Fleck auf dem T-Shirt? Das Graubraune da?«, fragte Atherton, über Sliders Schulter gebeugt.

»Ich glaube, das ist ein Fußabdruck – oder zumindest einen Zehenabdruck«, meinte Slider. »Er hat sie mit dem Fuß umgedreht. Sie lag mit dem Gesicht nach unten, und er hat sie umgedreht. Der Fleck könnte von einem Schuh stammen.«

»Wahrscheinlich wollte er sich vergewissern, dass sie tot ist.«

»Vielleicht bekommen wir davon einen Teilabdruck der Sohle«, sagte Slider.

»Möglich, Sir«, bestätigte Bailey. »Wir haben ein Foto gemacht.«

Slider erhob sich und sah zur Nordseite des Gebüsches. »Ich verstehe nicht, wieso er sie hierher gezerrt hat. Von dort, wo wir hergekommen sind, wäre es doch viel leichter gewesen.«

Auch bei den beiden vorangegangenen Übergriffen hatte der Parkmörder sein Opfer versteckt, einmal in einem Gebüsch und einmal in einem Rosengarten, und sich davongemacht, ohne dass jemand etwas gesehen oder gehört hätte. Offenbar hatte es sehr schnell gehen müssen, möglicherweise ein Grund dafür, dass er seine Opfer weder beraubt noch sich an ihnen vergangen hatte. Es schien ihm um nichts anderes als den Mord zu gehen.

Atherton überlegte. »Die Büsche bieten auf dieser Seite besseren Schutz. Wenn er ihr auf der offeneren Seite aufgelauert hätte, dann hätte ihn vielleicht jemand gesehen.«

»Mag sein«, sagte Slider. Er sah sich um, prägte sich die Szenerie ein. Dann warf er noch einen Blick auf die Leiche. Sie war gejoggt, hatte Musik gehört, vielleicht über den vor ihr liegenden Tag nachgedacht. Er betrachtete ihr hübsches Gesicht, aus dem alles Lebendige gewichen war, ihr weiches, zerzaustes Haar, ihren Körper auf der Erde, immer noch warm und geschmeidig, und jetzt eine bloße Hülle. Er stellte sich vor, wie der Mörder sie mit dem Fuß umgedreht hatte, überlegte, wie sich das angefühlt haben musste, schwer und weich. Früher, als Kind, hatte er mit toten Kaninchen zu tun gehabt. Er kannte diese Schläffheit. Eine dumpfe Wut erfüllte ihn, wahrscheinlich, weil ihn die Tote flüchtig an Joanna erinnerte und er sich ihretwegen verletztlich fühlte. Aber die Wut betraf auch und vor allem dieses Mädchen. Als sie an diesem Morgen aufgestanden war und sich angezogen hatte, hatte sie keinen Gedanken daran verschwendet, dass sie an diesem Tag sterben könnte.

Es gab einfach auf der Welt keine Sicherheit. Menschen begingen abscheuliche, grauenhafte Taten. Das Leben, stark und beständig, konnte einen bis in alle Poren erfüllen, wenn man jung war. Und genauso konnte einem das Leben genommen werden, durch ein Loch entschlüpfen, sich auflösen wie Nebel. Die solide Realität, in der man sich bewegte, war in der Tat nicht mehr als eine dünne Eisschicht, durch die man jederzeit in das schwarze Wasser des Vergessens gleiten konnte.

Alles, was dieses Mädchen besessen hatte, war ihr von einem selbstgefälligen Menschen genommen worden. Slider konnte nichts anderes tun, als den Mörder zu finden und darauf zu hoffen, dass er bestraft wurde. Jetzt war er froh, dass Porson ihm den Fall übertragen hatte. Er würde den Mörder finden. Wirklich deprimierend war nur, dass der

Mörder, selbst wenn er in die Enge getrieben, erwischt, beschuldigt, angeklagt, vor Gericht gestellt und verurteilt wurde, die Ungeheuerlichkeit seiner Tat vermutlich niemals begreifen würde. Was war mit dieser Gesellschaft geschehen, dass sie Menschen hervorbrachte, die töteten, nur damit ihr Name in die Zeitung kam?

Slider konzentrierte sich wieder auf den Tatort. »Ich frage mich, warum der Fußspur kein Blut anhaftet. Man sollte doch meinen, dass der Mörder, so wie er zugestochen hat, in Blut getreten wäre, noch dazu, wo er kaum etwas sehen konnte.«

»Er hat einfach Glück gehabt, nehme ich an«, meinte Atherton. »Unser erstes Problem wird sein, sie zu identifizieren.«

»Ja«, stimmte Slider zu. »Die Leute gehen nicht mit Pass und Führerschein in der Tasche zum Joggen.«

»Die Leute gehen nicht mit Taschen zum Joggen«, sagte Atherton.